

Erste Seite
täglich mit Ausnahme am
und Feiertagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 M., frei ins
Haus gebracht; durch die Post
bezogen 3 M. 25 Pf.

Wochenkarten 25 Pf.
Einzelnummern kosten
10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis

Die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenteil die
Betriebe 35 Pfg. — Nach-
satz bei späteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle

Poststraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Jahreswechsel.

Diesmal ist die Jahreswende zur Weltwende gewor-
den. Und leider ist unser Volk bei dieser Wende auf die
Schattenwelt geraten. Aber Erde und Leben drehen sich.
Was eben in Nacht liegt, wird wieder der Sonne entgegen-
eilen. Nach Stunden freilich zählt die Weltgeschichte nicht.
Vor Gott sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern
vergangen ist. Aber wir trösten uns schon über das
Dunkel des Winters, wenn wir nur merken, daß die Tage
schon wieder länger werden. Dann dauert es immer noch
lange genug, bis der Frühling einzieht. Aber die Ge-
wahr ist doch da, daß er kommt. Unsern Vorfahren war
der kürzeste Tag des Winters zugleich der Beginn des
neuen Jahres. Sie begingen ihn feierlich, aber in Angst.
Ihre Religion lehrte sie, daß einst an diesem Tage die
Sonne von dem himmlischen Ungeheuer verschlungen werde
und dann ewige Nacht auf den letzten allerletzten Tage
folgen werde. Da larmten sie mit Schilden und Speeren,
um den Fenstervogel von der Sonne wegzuschrecken. Er-
leichtert atmeten sie auf, wenn es gelang, und wenn die
Tage in der Folgezeit sich wieder ausdehnten.

So mag auch uns zumute sein. Ein Fest der Angst ist
dieser Jahreswechsel. Denn noch lauern Gefahren auf
uns. Noch droht das allerschlimmste Ungeheuer des Völker-
hasses all unsere Zukunftsaussichten zu verschlingen. Aber
wir haben doch auch Hoffnung. Wir sehen zarte Keime
einer neuen Welt. Noch sind sie winzig erst und unvoll-
kommen. Aber es kann aus ihnen ein voller Frühling
werden. Harten wir ihm gläubig entgegen. Und sollten
wir nicht mehr erleben, so mag unseren Kindern beschle-
den sein. Wir wollen uns für unsere Kinder schon im
voraus freuen. Und wir werden desto mehr an solcher
Freude in uns erleben, je mehr wir selbst für ihre Ver-
wirklichung tun. Denn die kommende Wiederherstellung
eines beglückenden Zustandes wird uns ja nicht wieder
Sonnenschein von höheren Mächten beschert, sondern muß
von unseren eigenen Händen erarbeitet werden. Wir
lernen nicht mehr mit Waffen und schauen nicht mehr
in abergläubischer Furcht zu den Wolken auf, weil wir
wissen, daß der beste Gottesdienst die Arbeit ist, daß der
wahre Aufblick zum Himmel nicht mit leiblichen Augen,
sondern mit Blicken der Seele geschehen muß.

Ist eine alte Welt zusammengebrochen, so bauen wir
wieder tapfer von Grund aus eine neue. Und mit jedem
Baustein, den wir legen, sehen wir in unserm Geiste näher
gerückt den vollendeten Tempel. Mags Leute geben, die
in den Tag hinein leben, und die nur die Gegenwart be-
denken, auch jetzt in den Tagen der Katastrophe. Wir
wollen nicht zu ihnen gehören. Wir wollen auch beim Zu-
sammenbruch aller menschlichen Größen den Glauben an
einen ewigen Zusammenhang aller Dinge nicht verlieren.
Es ist doch mehr als Zufall in der Weltgeschichte, und über
den Völkern baut sich die Menschheit auf. Dienen wir
ewigen Menschheitszielen, so verantern wir durch solches
Werk unser eigenes Dasein und das Dasein unseres Volkes
in der Ewigkeit. Gewiß ist uns der Sinn des Weltge-
schehens oft dunkel und furchtbar. Aber wir sehen doch
überall die Lichtblicke in der Finsternis, wir sehen selbst
mitten in der Zerstörung und Verwirrung wieder Ansätze
der Ordnung und des Aufbaues. Uns hält unser Beruf,
unsere Familie aufrecht. Uns hält die Arbeit, die wir
schaffen, weil in jeder Arbeit ein Sinn und Segen liegt.
Und dann hoffen wir, daß die Wüste der Welt doch immer
mehr und mehr von solchem Sinn und Segen befruchtet
werde. Die Ewigkeit wird aus allen Wüsten Paradiese
machen. Das kommende Jahr mag nur ein Sandkorn sein

in dem Berge des Glaubens, der uns trägt. Auch dieses
Sandkorn hat seinen Ursprung und sein Wesen im großen
Zusammenhang der Dinge. Wir sehen es ausblühen, wenn
ein Sonnenstrahl darübergeht. So bringen wir mitten
im schweren Leid unseres Volkes dem neuen Jahre Glauben
und Hoffnung entgegen.

Die neue Reichsregierung.

Berlin, 30. Dez. (W. B.) Die neue Reichsregierung
hielt am Sonntag nachmittag ihre erste Sitzung ab, in
der vor allem das Programm und die nächsten notwen-
digen Maßnahmen festgestellt und durchgesprochen wurden.
Die neu eingetretenen Mitglieder des Kabinetts nahmen
an den Beratungen teil, in denen bestimmt wurde, daß
Scheidemann die auswärtigen Angelegenheiten, Roste die
militärischen und Wiffel die sozialpolitischen Aufgaben
übernehmen soll. Es wird bei dieser Gelegenheit aufs
neue darauf hingewiesen, daß es sich hierbei lediglich um
eine Arbeitsverteilung innerhalb des Kabinetts handelt,
durch welche die Zuständigkeit der Reichsämter in keiner
Weise berührt wird.

Die deutsche Ostmark in schwerer Gefahr.

Nachrichten, die jedes Deutschen vaterländisches Gefühl
auf das tiefste empören müssen und ihm die Schamröte in
das Gesicht treiben, kommen aus dem Osten. Polen steht
unter polnischer Gewalt. Nach Mißhandlungen und Nie-
dermetzungen der Offiziere, Soldaten und Bürger ist in
der Stadt Posen polnisches Standrecht erklärt worden.
In Gnesen sind die deutschen Regimenter überrumpelt und
gefangen genommen worden. Und diese polnische Gewalt-
verhaftung droht, wenn nicht sofort Gegenmaßnahmen er-
folgen, auf die ganze Provinz überzugreifen und auch die
benachbarten Landesteile in Mitleidenschaft zu ziehen.
Gefahr ist im Verzug.

Es ist kein Zweifel möglich, daß dieser brutale Streich
heimlich vorbereitet worden ist. Man hat unter der Hand
polnisch gekannte Bürger mit Waffen und Munition ver-
sehen und sie haben nur auf einen geeigneten Augenblick
gewartet, um über die Deutschen herzufallen. Dieser Au-
genblick schien ihnen gekommen, als Vaterowski in Beglei-
tung von Entente-Offizieren in Posen einzog und wie
ein Fürst gefeiert wurde. Dann benutzte man angebliche
Angriffe von deutscher Seite, die nicht als Tatsachen fest-
gestellt sind, um loszuschlagen. Und nun herrscht der
Völk auf deutschem Gebiet und über deutsches Volk.

Furchtbar rächt es sich, daß man seit Wochen alle Zwistig-
keiten, die zwischen deutschen und polnischen Interessen
entstanden waren, durch gütliche Verhandlungen beizule-
gen suchte. Als lehrte nicht eine jahrhundertelange Ge-
schichte, daß schwächliche Nachgiebigkeit auf deutscher Seite
von den Polen mit um so größerer Annäherung beantwortet
wird. Schon vor der deutschen Revolution, unter dem
alten Reichskanzler, hat man diesen Fehler begangen.
Dann wurden sie noch vergrößert und vergrößert durch die
Vertraulichkeit, mit der die sozialistische Regierung den
Polen entgegengetreten ist. Jegliche Tatkraft in der
Regierung wurde außerdem gehindert durch den bekannten
Zwiespalt zwischen den Volksbeauftragten.

Was die Polen mit diesem ganzen Vorgehen bezwecken,
liegt klar auf der Hand. Sie wollen vor dem Friedens-
schluß die Entente vor die Tatsache stellen, daß ganz Posen

polnisch beherrscht ist, und daß es darum im Friedensver-
trag nach den Grundgesetzen, die Wilson aufgestellt hat, dem
polnischen Reich zugesprochen werden müsse. Aber dieses
ganze gewalttätige Vorgehen verstößt auf das schärfste
gegen den Sinn und die Bedingungen des Waffenstill-
standes. In diesem ist ausdrücklich vorgesehen, daß deut-
sches Gebiet bis zum Friedensschluß unverletzt unter deut-
scher Reichsheit zu bleiben hat, daß Deutschland sich
sogar verpflichtet, dieses Gebiet unberührt zu halten. So
ist das Vorgehen der Polen um so perfider und verbreche-
rischer. Sie wollen Deutschland hindern, die Waffenstill-
standsbedingungen genau zu erfüllen und sich im Voraus
ein Gebiet sichern, dessen Zugehörigkeit, ihnen durchaus
noch nicht zusteht.

Die deutsche Regierung darf keinen Augenblick mehr
mit der Aufbahrung aller ihrer Macht zurückhalten. Mag
sie bisher aus Rücksicht auf die Lebensmittelversorgung
von Seiten der Provinz Posen gezwungen haben, vorzugehen,
jetzt heißt das Gebot der Stunde: mit aller Energie zu-
greifen. Sie muß Truppen marschieren lassen und zum
Schwert greifen um deutsches Land und deutsches Volk zu
schützen.

Berlin, 31. Dez. (Priv.-Tel.) Von einem Soldaten,
der bis gestern nachmittag in Posen weilte, werden dem
„Berliner Lokal-Anzeiger“ Einzelheiten über die stürmi-
schen Tage mitgeteilt: Als am Freitag nachmittag das 6.
Grenadierregiment ausgeladen wurde, drang der polnische
Arbeiter- und Soldatenrat auf sofortige Entwaffnung.
Die Truppen weigerten sich und zogen mit Mütze zur Ka-
serne. Als sie später unter Beteiligung der Zivilbevölke-
rung einen Umzug veranstalteten, erschossen sie zunächst in
Güte, die an mehreren Häusern gestanden amerikanischen
Fahnen einzuziehen. Als dies nicht geschah, wurden sie
heruntergeholt. Nun begann polnischerseits die Schießerei.
Junge Burken, teilweise noch im Knabenalter stehend,
waren mit Gewehren und Handgranaten ausgerüstet und
führten auch Maschinengewehre mit sich. Da sie von ihren
Waffen ausgiebig Gebrauch machten, wurden alsbald un-
sere Maschinengewehre alarmiert, worauf die Polen
Handgranaten warfen. Durch Trompetensignale riefen sie
die Bevölkerung zusammen. Nun kamen aus allen Ecken
und Enden Bewaffnete hervor und schossen auf die deut-
schen Soldaten, die sich nur mit Hilfe der inzwischen einge-
troffenen Maschinengewehre die Angreifer vom Leibe hal-
ten konnten. Als die deutschen Soldaten danach zum An-
griff vorgingen und das Schloß zurückerobern wollten,
wurden sie aus dessen Fenstern mit Schüssen und Handgra-
naten empfangen. Es gelang ihnen aber, die Straße zu
säubern und die Ruhe wieder herzustellen. Am Sonn-
abend versuchten die Polen, die Kaserne des 6. Grenadier-
regiments zu stürmen, aber vergeblich. Danach besetzten
sie sämtliche Staatsgebäude und sperrten alle Straßen ab.
Jeder Deutsche Soldat wurde mit dem Ruf „Hände hoch!“
empfangen, beraubt und Mißhandlungen unterworfen.
Ebenso erging es allen deutschen Zivilisten, die auf der
Straße sich blicken ließen. Die Läden deutscher Kaufleute
wurden in großer Zahl ausgeplündert. Am Sonntag be-
fand sich das Schloß noch in polnischen Händen. Die
Deutschen sind in verzweifelter Stimmung. Hilfe tut
dringend not.

Der Streik in Oberschlesien.

Oppeln, 30. Dez. (W. B.) Der Streik in Oberschlesien
greift weiter um sich. Wie wir von zuständiger Seite er-
fahren, streikten von insgesamt 63 Steinkohlengruben am
Samstag, den 28. Dezember bereits 12. Daß der Streik
nicht organisiert ist, beweist der Umstand, daß über die For-

Felice.

Roman von Arthur Winkler-Tannenberg.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Er stieg auf und brachte Soliman links neben Fektor.
Die Herrin wollte mit ihm sprechen, das merkte er; das
mit dem lockeren Gurt und dem Unsicherheitsgefühl war
ein Vorwand. Und richtig, nach einer Weile hob
Felice an:

„Sie haben Fektor vorzüglich zugeritten. Ich erkenne
ihn nicht wieder.“

„Gnädigste Baroness, es war leichter, als ich dachte,
nach der Ungeberdigkeit am ersten Tage hatte ich längeren
Widerstand erwartet.“

„Und wird der nie wiederkommen?“

„Unter mir nie.“

Das klang wieder so hochmütig, daß Felice sich ärgerte.
Pikiert fragte sie: „Aber unter mir?“

„Ja, Gnädigste.“

„Worum?“

„Gegen mich wagt er es nicht mehr, bei jedem anderen
könnte er eine Probe machen.“

„Wann?“

„Wann ihn die Laune packt. Zum Beispiel nach einem
scharfen Ritt, in der richtigen Aufregung. In einer Auf-
regung, bei der er vergißt, daß er gebändigt wurde.“

Wie gebildet er sich ausdrückte, dieser Domestik! dachte
Felice. Sie wurde neugierig.

„Was waren Sie, Leo, ehe Sie Soldat wurden?“

„Landwirt!“

„Landwirt?“ helles Erstaunen sprach aus diesem

einen Worte. „Was meinen Sie damit? Und jetzt herr-
schaftlicher Kutscher?“

„Ja! Und jetzt herrschaftlicher Kutscher! Ich wäre
lieber Jodei geworden, denn ich habe eine Leidenschaft für
Pferde. Aber ich wiege 180 Pfund und bin also als
Jodei unbrauchbar, vielleicht gelange ich zur Stallmeister-
laufbahn.“

„Und Landwirt waren Sie? Wo?“

„Auf dem Bauerngut meines Vaters.“

„Lebt der?“

„Nein. Er verlor alles in einem schon vor vielen
Jahren begonnenen Prozesse; beide Eltern starben, als ich
im ersten Jahre diente.“

„Sie starben, beide?“

„Ja.“

„Das letzte Wort aber kam heraus, als verbäte sich der
Mann neben ihr jede weitere Neugier, und einen Augen-
blick schämte sich das hochmütige Mädchen wirklich. Trotz-
dem fragte Felice noch etwas:

„Wußte mein Bruder, als er Sie hierher empfahl, von
Ihrem Schicksal und Ihren Plänen?“

„Nein.“

Nun war ersichtlich nichts mehr aus dem verschlossenen
Munde herauszubekommen. Kapriziös aber, wie das
verwöhnte Weibkind nun einmal war, und sprunghaft
in seinen Launen, fragte es über etwas ganz anderes:
„Was halten Sie von dem Schnupfen des Peter Kulisch?“

Sie glauben nicht an die Veranlassung?“

Der Rappe machte einen Sprung, so war er zusammen-
gefahren.

„Gnädigste Baroness, was will diese Frage?“

„Sie machten vorher, als Lene erzählte, ein Gesicht,
auf dem zu lesen stand, Sie wüßten es anders.“ Einen
Augenblick starrte der Reiter Felice an, als schreckten ihn

gespenstische Visionen, dann aber blühten seine Augen
überlegen.

„Ach so, Fräulein Vina hat geschwätzt. Dacht' ich
mir's doch!“

Nun fühlte sich Felice ehrlich blamiert.

Sie antwortete nicht, gab ihrem Pferde einen Peit-
schenschlag und jagte von dannen.

Leo blieb zurück. Er war wohl dreist geworden, schien
es ihm. Aber gleichviel. Er fand sein Prot überall.
Nacht das eitle Mädchen mit sich abmachen, was es provo-
ziert hatte. Trotzdem, es gefiel ihm, dies frische, herz-
hafte Ding.

Als sie nach einer Stunde heimkehrten und er ihr aus
dem Sattel half, sagte sie, für ihn unvermittelt, für sich
selbst bloß im Abschluß einer fort und fort gesponnenen
Gedankenreihe:

„Zanken Sie nicht mit Vina, daß sie plauderte, ich
zwang sie dazu, und übrigens ist das Abenteuer auf der
Brücke bei mir begraben! Adieu, Leo!“

9. Kapitel.

Peter war wütend. Er sah auf der Bank vorm Hause
des erhofften Schwiegervaters. Dieser selbst hatte drinn'
mit einer Kornrechnung zu tun. Lene war an Peter sehr
kühl vorübergefahren, als er zwischen zwei Kiefern
„guten Morgen“ gewünscht hatte; war der wehleidigen
Erzählung von „einem Fehltritt auf der Brücke und dem
unfreiwilligen Bade“ mit höchst mäßigem Interesse ge-
folgt und war dann aufs Feld gegangen.

Erst wollte Peter ihr nach.

Aber Frau Mathilde hielt ihn zurück.

„Nee, nee, hierbleiben.“ sagte sie, „die Dornen
müssen raus, sonst gibt's eine böse Entzündung und dann
von meiner Kräuterfäule drauf.“

derungen bei den Arbeitern vollkommene Unklarheit herrschte. Auf der Dübendorfstraße wurde beispielsweise außer einem Weihnachtsgeld von 800 Mark, sofortige Beschaffung von Lebensmitteln zu Friedenspreisen und unverzügliche Entlassung verschiedener Beamten gefordert. Auf der Donnersmarchstraße wird außer dem Weihnachtsgeld von den rekrutierten Soldaten eine sofortige Auszahlung einer Kleiderentschädigung von 250 Mark verlangt. — In Seppine versuchte die aufgehetzte Menge die Grubenwache zu überwinden, so daß eine Kompanie herbeigerufen werden mußte. Es kam zu einer Schießerei, durch die die Ausständigen vertrieben wurden. Gestern Abend stürmten Bergarbeiter das Verwaltungsgebäude der hiesigen Berginspektion in Bielschowitz, und mißhandelten den verantwortlichen Direktor, Oberbergamt Schlicht, aufs schwerste, als er die Forderungen der Arbeiter nicht sofort erfüllen wollte.

Die neuen Steuern.

Berlin, 30. Dez. (W. B.). Der Weltkrieg hat dem deutschen Volke ungeheure Lasten auferlegt. Sie können nur getragen werden, wenn sie gerecht verteilt werden. Deshalb sind Vermögen und Einkommen in jeder Form erheblich stärker als bisher heranzuziehen. Ein durchgreifender Ausbau der direkten Steuern muß die Grundlage des neuen Steuerwesens bilden und ungekürzt in Angriff genommen werden. Zu diesem Zweck hat der Rat der Volksbeauftragten im Einvernehmen mit dem Staatssekretär des Reichsschatzamts folgendes beschlossen:

1. Zunächst sollen die Kriegsgewinne eingezogen werden und zwar in Form 1. einer außerordentlichen Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1919, wodurch sich die durch Gesetz vom 26. Juli 1918 eingeführte Abgabe vom Mehrertrag und vom Vermögen bei Einzelpersonen auf ein weiteres Jahr erstreckt und die Erhebung der Abgabe von dem Mehrertrag der Gesellschaften für das fünfte Kriegsgeschäftsjahr fortgesetzt wird, nachdem durch die Verordnung vom 15. November 1918 bereits die Bildung einer Kriegsteuergrundlage in Höhe von 80 Prozent der Mehrerträge gegenüber bisher 60 Prozent vorgeschrieben worden ist; 2. einer außerordentlichen Abgabe vom Vermögenszuwachs, wodurch die während der gesamten Dauer des Krieges entstandene Vermögensvermehrung vergrößert werden soll, daß sie unter Schonung kleiner Beträge in vollem Umfang wieder der Allgemeinheit zugeführt wird. Die bereits auf Grund des Kriegsteuergesetzes vom 21. Juni 1916 gezahlte Steuer wird angerechnet.

2. Von dem nach Einziehung der Kriegsgewinne verbliebenen Vermögen soll eine große allgemeine Vermögensabgabe erhoben werden, die in starker Progression ansteigt, jedoch die Grenzen der volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nicht überschreitet, Familienstand, Alter, Erwerbsfähigkeit und steuerpflichtiges Einkommen berücksichtigen, zum mindesten in der Art ihrer Erhebung den verschiedenen Gattungen der Vermögensanlage Rechnung tragen wird. Die Veranlagung muß an einem bestimmten Stichtag erfolgen; um jedoch die hiermit verbundenen unvermeidlichen Zufälligkeiten auszugleichen, insbesondere das sich noch nachträglich bildende neue Vermögen in entsprechender Weise zu belasten, soll im Anschluß an die Vermögensabgabe der Ausbau der Besitzsteuer erfolgen.

3. Die hohen Einkommen sollen stärker belastet werden, indem die Reichseinkommensteuer mit weiter geführter Progression mindestens für diese Einkommensteuerebenen eingeführt wird.

4. Die einzelnen Einkommensquellen sollen in erweitertem Umfang der Besteuerung erschlossen und dem Reiche zugänglich gemacht werden. Eine Kapitalertragssteuer soll die Erträge des Kapitals (Coupons, Dividenden, Hypothekenzinsen usw.), eine Betriebsertragssteuer, die einen gewissen Mindestbetrag übersteigenden Gewinne geschäftlicher Unternehmungen erfassen.

5. Die Erbschaftsteuer soll unter Weiterführung der Progression stark erhöht werden, sie soll aus Abkömmlingen und Ehegatten ausgedehnt werden. Für die Höhe des Abgabesatzes soll nicht nur der Betrag der Erbschaft, sondern auch die Vermögenslage der Erben berücksichtigt werden.

6. Eine besondere Verordnung soll dafür sorgen, daß die zu erlassenden Gesetze auch wirksam, gleichmäßig und gerecht ausgeführt werden. Die Veranlagung soll überall in die Hände finanztechnisch besonders vorgebildeter Personen gelegt werden. Soweit nicht schon die neu zu erhebende Steuermoral zu einer wahrheitsgemäßen Einschätzung führt, soll sie durch staatliche Zwangsmittel unbedingt gesichert werden.

Sie setzte sich mit auf die Bank, nahm eine Stecknadel aus dem Brusttasche und begann Peters diese Bauerntracht, die mit Dornen gespickt schien, zu bearbeiten.

Einen Dornen nach dem andern grub sie heraus. „Du sagst bloß, wie seid Ihr dazu gekommen?“ fragte sie, als sie wieder eine tüchtige Spitze auf der Nadel balancierte. — „Klagen sind's“.

„Freilich, die wachsen da am Ufer, ganze Büsche, dort hab' ich mich festgehalten!“

Dreimal nistete er, und mit ganz verzehnpfister, heiserer Stimme sagte er dann:

„Aus dem heißen Tausaal ins kalte Wasser, kein Obje hält das aus.“

„Nee,“ meinte Frau Mathilde treuherzig und zog den letzten Dorn heraus. Dann ging sie ins Haus und holte ihre Wunderfahne, mit der sie alles, aber auch rein alles kurierte.

Peter befaß sich seine zerfetzte Hand und quetschte noch nachträglich an ein paar Stellen, die besonders brannten, herum. Dann wurde die Handfläche eingeseilt und trotz seines Protestes, ein leichter Verband angelegt.

Eben, als das geschah, erschien Anton Wegner auf der Türschwelle. Breit hand er da, den ganzen Eingang sperrend. Höhnisch lachte er.

„n paar Schiefer eingekragt und dazu einen Verband, wie nach 'nem Kartätschenschuß! Das sollte Euer Hauptmann sehen, Peter!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwürfe zu 1 (Einziehung der Kriegsgewinne) sind bereits fertiggestellt; ihre Veröffentlichung ist angeordnet. Auch die übrigen Maßnahmen sind in Angriff genommen und sollen so schnell wie möglich zum Abschluß gebracht werden.

Die Reichsregierung: Ebert, Scheidemann.
Staatssekretär des Reichsschatzamts Schiffer.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 31. Dez. 1918.

Silvester.

Auf dem Kalender hängt das letzte Blatt. 364 Blätter haben wir nacheinander abgerissen und achlos beiseite geworfen und auch dieses 365. Blatt, mit der Zahl 31, wird, wenn die Uhr am Mitternacht zum zwölften Schläge ausholt, ihnen folgen. Was wäre auch dabei. Der Abschnitt einer Zeitrechnung, die der Menschengeist erfunden, ein Jahr, ein Tröpfchen nur im Meer der Ewigkeit, liegt hinter uns, ein neues folgt. Und doch, beim Lösen dieses allerleichten Blattes aus der Klammer, zittert etwas durch unser Innerstes, was wir bisher, bei dieser täglichen rein mechanischen Beschäftigung nie verspürt hatten. Dieses Gefühl kann man (wenn man schnell darüber hinwegkommen will) dahin deuten, daß die Beseitigung des letzten Blattes meist schon unter dem erhebenden Geräusche der Glocken geschieht, oder am ersten Tage eines neuen Jahres, dessen Anfang wir wissen, dessen Ausgang — besonders in dieser veränderten Zeit — noch das Ungewisse deckt. Daran kann keiner vorbeikommen der nicht völlig ziel- u. planlos durch das Leben stürmt. Oder wäre es doch noch etwas anderes, was uns auf Augenblicke erschütterte? Ist es nicht vielleicht die leer gewordene Stelle des Kalenders gewesen, die von dem Einbild in das Nichts redete und daran erinnerte, daß wir bis zur letzten Stunde des Jahres 365 Lebensstage, wie die Kalenderblätter, achlos zu dem Staube geworfen haben. — Ich habe mir vorgenommen, in dieser Silvesternacht das letzte Blättchen, aber auch alle, welche im neuen Jahre an seine Stelle treten, mit dem Gedanken zu entlassen:

„Jeder Schritt der Zeit,
Waltet zur Ewigkeit.“

Doch davon soll nicht weiter geredet werden. Der Tag, der da draußen verblüht, die Stille die ihn folgte, die dem schwindenden Jahre den Weg vorzubereiten schien auf seinem letzten Gang, der gestirnte Himmel, der das arme Menschengeschlecht aus der unendlichen Kluft des irdischen Lebens auf Augenblicke den Geist emporrichten heißt zu dem, was wir nicht kennen und sprechen läßt: Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist — das alles hat die Gedanken in die Feder strömen lassen.

Das alte Jahr steht uns bei seinem Gehen — ein schmerzlicher Gedanke — als Obdachlose. Ein elementares Weltgefühl hat den stolzen Palast des deutschen Reiches — es war ein stolzer Bau — bis auf den letzten Rest vernichtet. Auf einer Trümmerstätte irren wir umher in der Hoffnung, selbst unter Schutt noch brauchbare Steine zu einem bescheidenen Heim zu finden, denn wir können und wollen nicht länger Obdachlose bleiben, die bei den Nachbarn um Unterkunft betteln müssen. Das ist kein Bettlerstolz, sondern echt deutscher Stolz der zur Reue drängt. Den Grundstein zu diesem Heim zu legen, soll den Erwählten des Volkes am 19. Januar überlassen bleiben. Umstellt von den Mächtigsten dieser Welt, werden sie die Hammerschläge zu vollziehen haben. Werden die Räder des innerpolitischen Kampfes dann stille stehen oder werden sie, noch ganz anders wie bisher, weiter laufen und den fremden Vandalen, die wir auf der Baustätte dulden müssen, Gelegenheit geben, den letzten Rest von Menschheitsempfinden in die Speichen zu werfen? —

„Alle Räder stehen still, so dein starker Arm es will.“ Dieses Wort wollen wir, dicht zusammengeklumpt, damit keine Lücke entsteht, die wir später nicht mehr schließen können, einer zum andern sagen, wenn das alte Jahr in wenigen Stunden vom Strom der Zeit davongetragen wird. Seid der guten Zuversicht, daß es eine heilige Ordnung gibt über den Welt- und Völkergeschichten die keine Macht der Erde abstoßen kann. Und wenn es euch drängt beim ersten Glodenton in dieser Nacht ein kurz Gebet zu sprechen, dann sei geeignet jedes Wort für unser Volk und Vaterland.

August Haus.

* Unsere besten Wünsche zum neuen Jahre begleiten unsere heutige Ausgabe auf dem Wege zu allen Freunden und geschätzten Mitarbeitern. Ihnen herzlichsten Dank für ihre Beiträge in dem zu Ende gehenden Jahre. An alle aber die Bitte, der „Reich-Zeitung“ auch unter den veränderten Verhältnissen die Treue zu bewahren.

* Stadtverordneten - Versammlung. An der gestrigen Beratung haben teilgenommen 22 Stadtverordnete und 7 Magistratsmitglieder. Für den Ankauf eines Zuchtbullens, der erste Punkt der Tagesordnung, werden 385 Mark nachbewilligt. Dann wird für das Gas- und Wasserwerk eine Kreditergänzung von M. 136 900, welchem Betrag eine Mehreinnahme von M. 160 000 gegenübersteht, bewilligt.

Um das Wasserwerk rentabler zu machen, wie Stadtrat Böckel ausführt, hat der Magistrat beschlossen, den Wasserpreis vom Winterhalbjahr 1919 ab von 20 auf 25 Pfennige und den Mindestpreis von 1,50 M. auf 2 Mark zu erhöhen. Der Magistratsantrag wird angenommen.

Der 4. Punkt der Tagesordnung betrifft der Rückführung eines Betrages (350 000 M.) aus dem Steuer-Reservefonds an die 1918. Anleihe.

Oberbürgermeister Lübke begründet die Vorlage. Auf Antrag des Stadts. Behle wird dieselbe zwecks Nachprüfung an den Finanz-Ausschuß verwiesen.

Der Magistrat hat beschlossen, für Beschaffung eines Unterkunftsraumes für die Kraftfahrzeuge, einen Betrag bis zu 60 Mark monatlich zu bewilligen.

Stadts. Menges macht auf die Ezerzierhalle aus dem Kasernenhof empfehlend aufmerksam.

Bauinspektor Fehre erwidert, daß die Halle mit den Pferden der hier untergebrachten Gestadion belegt sei.

Der Magistratsantrag wird genehmigt.

Für die Beschaffung von Wänteln für die Kraftwagenfahrer fordert ein Magistratsbeschuß die Summe von 350 Mark. Die Summe wird ohne Erörterung bewilligt.

Die letzten vier Punkte der Tagesordnung haben die Vereinigten Ausschüsse vorberatend beschäftigt. Sie betreffen:

1. Bildung einer Sicherheitswehr.
2. Anrechnung der Kriegsjahre als doppelt bei der Pensionierung der Gemeindebeamten.
3. Erhöhung des Preises für elektrischen Strom.
4. Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage an die Angestellten und Arbeiter.

Das Referat hat Stadts. Behle übernommen.

Zu Punkt 1. die Vereinigten Ausschüsse haben sich dahin geeinigt, die Sicherheitswehr nach Möglichkeit abzubauen. Der Leiter derselben wird vom 1. Januar ab nicht mehr nötig sein. Dem Antrag der Ausschüsse, die Sicherheitswehr soweit als möglich einzuschränken, gibt die Versammlung ihre Zustimmung.

Zu Punkt 2. Der Magistratsantrag nimmt Bezug auf einen Beschluß der Gemeinde Niederlahnstein, aus dem hervorgeht, daß bei der Pensionierung von Staatsbeamten eine doppelte Anrechnung der Kriegsjahre bis jetzt noch nicht erfolgt sei. Es liegt deswegen noch keine Veranlassung vor, bei der Pensionierung von Kommunalbeamten anders zu verfahren: Der Antrag der Vereinigten Ausschüsse, die Vorlage zu vertagen, wird angenommen.

Zu Punkt 3. Die Vereinigten Ausschüsse haben die Notwendigkeit eingesehen, die Preise für den elektrischen Strom, wie der Magistrat bereits vorgeschlagen (im Winter 55 Pfg., im Sommer 60 Pfg.) zu erhöhen, jedoch mit der Bedingung, daß die Erhöhung erst mit dem 1. Januar 1919 in Kraft tritt.

Bei der Beratung des vierten Punktes, die Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage an die Angestellten und Arbeiter, beginnt eine recht lebhaft erörterung, die sich so in die Länge und Breite dehnt, daß wir davon absehen müssen, ausführlicher zu werden. Dazu gesprochen haben die Stadts. Schlottner, Dippel, Debus, Everts, Behle und Dr. Wolff, sowie Oberbürgermeister Lübke und Stadtrat Zimmerling.

Der Antrag des Stadts. Schlottner wird angenommen, den Angestellten und Arbeitern, sowie den Kriegsangestellten eine Grundgebühr von 175 Mark zu gewähren.

Außerhalb der Tagesordnung ruft Stadts. Dippel dringlich nach der Instandsetzung des Volkshades und regt bis dahin die Benützung einer Badestelle im Kurhaus an.

Bauinspektor Fehre erwidert, daß der Kessel für das Volkshaus noch in Hamburg liege, da die Verkehrsbeschränkungen seinen Transport noch immer verhindern. Das „Kurhaus“ befindet sich augenblicklich in einer ähnlichen Lage. Dort sei ebenfalls Ersatz für einen großen Kessel zu beschaffen. Ob der Wunsch, den Stadts. Dippel hinsichtlich dieses Bades geäußert, erfüllt werden könne, müsse zuvor geprüft werden. Man werde der Sache nachgehen und sehen, was zu erreichen sei.

Stadts. Denfeld erkundigt sich nach dem Termin für den Verkauf des Mobiliars aus dem Großen Hauptquartier und erhält von Bauinspektor Fehre den Bescheid, daß voraussichtlich in der nächsten Woche eine Auktion auf der Kurhausterrasse stattfinden. Der Bauinspektor verfehlt nicht bei dieser Gelegenheit auf die großen Schwierigkeiten, die mit der Regelung der Sache verknüpft wären, aufmerksam zu machen. Man habe sich den Vorgang viel einfacher vorgestellt. Er persönlich trachte danach, die Angelegenheit sobald als möglich zu erledigen, schon deswegen, um sich endlich seiner eigentlichen Tätigkeit hingeben zu können.

Damit schließt die Sitzung.

* Beilage. Der Gesamtauflage dieser Ausgabe ist ein Abdruck des Hauptvorstandes der Deutsch-nationalen Volkspartei beigelegt, worauf hkrmit besonders hingewiesen sei.

* Deutsch-nationale Volkspartei. Eine Mitglieder-Versammlung der hiesigen Ortsgruppe soll, wie uns mitgeteilt wird, am nächsten Freitagabend um 8 Uhr im „Strahburger Hof“ stattfinden.

* Preussische Landesversammlung. Die Wahlen zur verfassunggebenden preussischen Landesversammlung finden, wie heute amtlich bekannt gemacht wird, am 26. Januar 1919 statt. Gewählt wird — wie bei der Nationalversammlung — in allgemeinen, unmittelbaren und geheimen Wahlen nach den Grundfragen der Verhältnisswahl. Für die Provinz Hessen-Nassau, ohne den Kreis Schaumburg und Schmalldalen, ferner der Kreis Wehlath vom Regierungsbezirk Coblenz, sind 22 Abgeordnete zu wählen.

* Vortrag in der Erlöserkirche. Am 29. Dezember hielt Herr Pfarrer Werner den letzten der angekündigten Vorträge über das Thema: „Die christliche und deutsche Frau in der Familie und in der neuen Staatsordnung“. Als Leitmotiv klang der Gedanke durch: „Deutsch-würdige Frauen, vergeßt nicht über euren Pflichten im Hause die für euer Vaterland in der Öffentlichkeit; aber vergeßt auch über der Wahlpflicht und den neuen politischen Aufgaben nicht, was von Gott gewollt und naturgemäß ist, vergeßt nie und nimmer eure hohe, unerlöschliche Aufgabe in Haus und Familie! So notwendig die außerhäusliche Arbeit während des Krieges in ausgesprochen männlichen Berufsarbeiten war, es fragt sich doch, vollzog sie sich zum Segen für der Frauen Gesundheit. Gemüt und Würde, Natur und Schöpfungsordnung weisen das weibliche Geschlecht auf die Familie hin. Was 1. Timotheus 2,15 von der Mutterschaft gesagt wird, ist wichtig, schon um die durch den Krieg erstirnte Bevölkerungseinbuße auszugleichen. Mutterpflicht zu erfüllen bleibt der Frau unerlöschliches Kronenrecht. Der vom Ausland übernommene Schade des Geburtenrückganges ist nicht bloß auf ungünstige wirtschaftliche Umstände zurückzuführen, sondern auf eine falsche Genuephilosophie; durch Hebung der Moral ist ihm entgegenzuarbeiten. Die Aufgabe der Frau als Mutter und Erzieherin des künftigen Geschlechtes gewinnt

Bedeutung in unseren Tagen; will doch der Bolschewismus nicht nur den Staat beseitigen, sondern auch die Familie auflösen. Die Frau hat die Aufgabe, die Gemütskräfte, die geistig-sittlichen Kräfte des Innenlebens zu weiten und zu pflegen. Auch sei nicht vergessen, die Männer und Jünglinge, die im Krieg heroisches leisteten, waren Söhne von Müttern, die man jetzt als rückständig hinstellt, weil sie noch nicht das Recht des Stimmzettels hatten. Wir wünschen, daß die Politik durch Hinzutritt der Frau an Wert gewinnt; möge die Politik die Frau nicht um ihre Innenwerte bringen. Auch Unverheiratete können mit den schönen Gaben mütterlicher Gefühlsregung in weiblichen Berufsarbeiten wirken. Jetzt, wo das Religiöse und Nationale nicht mehr gebührend gewürdigt werden soll, muß die Frau Begeisterung und Freude an allem, was vaterländisch, hoch, edel und ewig ist, im Kindesherzen pflegen. Es muß die Frau die angeordneten Pflichten erfüllen, oder es liegt unsere Zukunft im Abgrund. Mögen die Frauen durch ihre Stimmzettel mitwirken, daß die Kinder zu bewußten Deutschen und Christen erzogen werden! Herr Defan Holzhausen dankte Herrn Pfarrer Werner für die Fülle von Gedanken, die er durch seine 4 Vorträge der Gemeinde gegeben hat und wünscht, es möchten alle Zuhörer mitwirken, die sittlichen und religiösen Kräfte für die Wiederbelebung unseres Volkslebens zur Geltung zu bringen.

* **Kurhaus-Theater.** „Der Weibsteufel“ von Karl Schönherr wurde gestern Abend von Mitgliedern des Frankfurter Neuen Theaters zur Aufführung gebracht. Das Stück, das auf der hiesigen Kurhausbühne innerhalb einiger Jahre zum dritten Male zur Aufführung gelangte, übte auf die Zuhörer stets eine tiefgehende Wirkung aus. Die Gestalten Schönherr's offenbaren uns ein eigenartiges seelisches Innenleben, die auf der Schaubühne zu lebensatmender Wirklichkeit sich regen, so daß im Schauen und Verstehen Künstler und Hörer eins werden. In diese Menschenschilderung ist höchstes Verstehen der Menschenseele eingehaucht. Die Schauspieler sind vor große Aufgaben gestellt. Die Frage, ob unsere Frankfurter Gäste gestern Abend dieser Aufgabe restlos gerecht wurden, müssen wir verneinen, es waren keine Gestalten, wie sie der Dichter in seinem „Weibsteufel“ seelisch gedacht hat. Die schauspielerischen Leistungen von Fräulein Leontine Sagan als Weib und des Herrn Hermann Kner als Mann, wollen wir noch gelten lassen, sie kamen dem Innenleben des Dichters ziemlich nahe. Dagegen war die Gestaltungskraft, die Herr Willi Umminger in seinem Grenzfänger schuf, eine total unglaubliche und unnatürliche. Außerlich wie innerlich war er nichts weniger als ein „kraftstrophender Grenzfänger“. Sein ganzes Spiel und

seine Gestalt war nicht dazu geeignet, dem Stück belebende Gestaltungskraft zu verleihen — vielmehr tat seine „Unfertigkeit“ auch seinen beiden Partnern, die ihr ganzes Können einsetzten, nur Abbruch. Immerhin zeigte sich das Publikum für das Gebotene dankbar und quittierte recht reichlich durch wohlgemeinten Beifall.

(Vorbericht der Theaterleitung.) Donnerstag, den 2. Januar 1919 gelangt als 8. Vorstellung im Abonnement B das letzte Schauspiel „Frau Warrens Gewerbe“ von Bernhard Shaw durch das Ensemble des Frankfurter Neuen Theaters erstmalig hier zur Aufführung. — Beschäftigt sind die Damen Gertrud de Valsky, Leontine Sagan; die Herren Willi Schröder, Hans Schwabe, Alois Großmann, Otto Wallburg. — Spielleitung: Otto Henning. — Bühnenbilder: Robert Reppach. — Beginn der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

* **Neueste Einschränkung des Gasverbrauchs** tut, wie uns von zuständiger Stelle versichert wird, dringend not. Die Kohlenknappheit hat in den höchsten Kraftwerken derart zugenommen, daß in absehbarer Zeit mit einer zeitweisen gänzlichen Einstellung der Gasbelieferung bei Tage gerechnet werden muß. An die gesamte Bürgerschaft ergeht deshalb wiederholt die dringende Mahnung, ihren Gasverbrauch aufs allernotwendigste zu beschränken.

* **Der Turnverein Kirdorf** hatte seine Mitglieder am zweiten Weihnachtsfeiertag zu einem Familienabend eingeladen, welcher der Begrüßung der Feldzugsteilnehmer des Vereins gewidmet war. Stimmungsvoll war dazu der Wohlfahrtssaal in einen Tannenhain verwandelt worden, in welchem ein gabenreicher Christbaum prangte. Der erste Sprecher, Turner H. B. R. n., begrüßte in wohlgeleiteter Rede die große Menge der Festteilnehmer und schilderte nach einem Rückblick über die Kriegsjahre, die Vereinsarbeit während dieser Zeit. Die Vortragsfolge begann mit dem gemeinschaftlichen Gesang eines Weihnachtsliedes. Dann sang Herr Koch ein Lied „Die Bestimmung“ und nach ihm sprach Fräulein Graul mit schöner Innigkeit einen Prolog „Willkommen und Dank“. Eine Reihe gut gelungener „lebender Bilder“ erhöhte die Weihnachtsstimmung, wozu ein exakt vorgetragener Kinderchor, „Alle Jahre wieder kommt das Christkind“, von Fräulein May mit dem Klavier begleitet, wesentlich beitrug. Abwechslung in die Vortragsfolge brachte die Hauskapelle des Herrn Göbel, Couplets des Herrn Koch und ein Trompetensolo des Herrn Beder. Den Beschluß der in allen Teilen flott durchgeführten Veranstaltung bildete die Verlobung des Christbaums und — ein kleines Tänzchen.

* **Polizeibericht.** Gefunden: 1 Trauring, 1 Regenschirm, 1 Handmanschette. Verloren: 1 Stiel-Augenglas, 1 Portemonnaie mit circa 11 Mk. Inhalt, 1 Brief-tasche mit Ausweis und Arbeitsbuch, 1 Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt.

Hus Nab und Fern.

† **Hus dem Hochtaunus,** 29. Dez. Die Gemeinden Oberreifenberg, Niederreifenberg und Soelenberg wurden von den Franzosen besetzt. Die Befehle von Oberems, Niederems und Wüstemers steht nach Mitteilungen des Uffinger Landratsamtes bevor.

† **Hus Frankfurt a. M.** Eine den besseren Ständen angehörende Dame stürzte sich am 23. Dezember bei Ober-rad in den Main, in dessen Fluten sie trotz rascher Rettungsversuche verschwand. Die Leiche wurde am letzten Samstag am Niederräder Wehr geborgen. — Hier wurde ein Mann verhaftet, der sich als Leutnant Sperber und Bahnhofskommandant ausgab und an der Hand gefälschter Stempel einen schwunghaften Handel mit falschen Ausweisen, Militärjahrscheinen, die er sich eigens hatte drucken lassen, trieb.

Letzte Meldungen.

Die Verluste der französischen Armeen.

Genf, 30. Dez. (Verd.-Tel.) In der französischen Deputiertenkammer wurde nach den Mitteilungen des Hauptquartiers, die Zahl der Toten und Verwundeten am 1. November, also elf Tage vor Einstellung der Feindseligkeiten, 1400 000 Offizieren und Soldaten angegeben. Die französischen Verluste übertreffen demnach nicht nur diejenigen Deutschlands, sondern sind doppelt so groß als die Verluste Englands und Italiens, von den amerikanischen Verlusten ganz zu schweigen, die in einem einzigen Kriegsjahre immerhin 60 000 Mann betragen. Frankreich hat aber nicht nur die größten Menschenopfer gebracht, sondern hat auch durch die Verwüstungen seiner nördlichen Provinzen besonders schweren Schaden erlitten.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, 2. Januar, nachmittags von 4—6 Uhr. Konzert. Leitung: Konzertmeister Kurt Wülsche. 1. Zeitkorps-Marsch (Willöder). 2. Ouvertüre Die Favoritin (Donizetti). 3. Potpourri Musikalische Täuschungen (Schreiner). 4. Im Fichtenhain (Meiter). 5. Ouvertüre zu Albin (Plotow). 6. Märchenzeit, Gavotte (Willöder). 7. Donaufagen, Walzer (Ziehrer). 8. Fledermaus, Polka (Strauß).

Banliche Unterhaltungs-Arbeiten

an verschiedenen städt. Gebäuden sind zu vergeben. Handwerksmeister, welche über genügende Arbeitskräfte und Materialien verfügen, können sich bei der städt. Bauverwaltung melden.

Bad Homburg v. d. H., den 28. Dezember 1918.

Magistrat (Bauverwaltung).

Der Arbeiterrat.



Deutsch-Nationale Volkspartei.

Freitag, den 3. Januar, abends 8 Uhr im Saal des Straßburger Hof, Thomasstraße 11

Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des vorläufigen Arbeitsausschusses.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Alle Mitglieder der Deutsch-nationalen Volkspartei, auch Männer und Frauen, die es werden wollen, sind herzlichst eingeladen.

Der vorläufige Arbeitsausschuß.



Protestversammlung.

Sämtliche städt. Beamten, Lehrer und Lehrerinnen des Lyzeums werden hiermit auf

Donnerstag Abend 8 Uhr im Saale zur „Goldnen Rose“ dringend eingeladen.

Tagesordnung:

Stellungnahme gegen den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 30. 12. 18. betr. Kürzung der staatlichen Teuerungszulage.

Der Beamtenrat.

Neu! Stückgut u. Güterbeförderung

durch regelmäßige Fahrten nach Frankfurt und Umgegend mit **Lastkraftwagen** übernimmt

Telefon 450.

Jägers Autozentrale.

Hohe Belohnung.

Von dem Ziegelei-Grundstück des **Titus Krack** in der Herzbergstr. Kirdorf ist ein vollständig ausgerüsteter **zweispännig. Leiterwagen** abhanden gekommen.

Zweckdienliche Mitteilungen zur Wiedererlangung desselben wolle man bei dem Unterzeichneten oder der Polizeibehörde Homburg oder Kirdorf machen.

Angemessene Belohnung wird zugesichert.

Fritz Schick.

1—2 Pferde

billig zu verkaufen.

Pfaffenbach. Telefon 290.

EHE

Die Ihre Druck-Aufträge vergeben, verlangen Sie Muster und Preise von der für alle vorkommenden Druckarten auf das beste eingerichtete Buchdruckerei **E. J. Schick Sohn, E. Freudenmann** Homburg v. d. H., Louisestraße 73.

Speziell Maschinen-Aufgaben für Metallgewerke werden schnell und billig hergestellt. Kartulare, Preis-Listen, Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäftskarten, Visitenkarten, Zeitungs- und Verlagsanzeigen, Hochzeitsprogramme, Festlieder, Programme, Einladungen, Statuten usw. Geschmackvolle u. moderne Ausstattung in Schwarz- und mehrfarbigem Druck.



Ein glückliches neues Jahr

wünschen wir allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten.

Adam Wiegand u. Frau,
„zum Johannisberg“.

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Frau Wiegand Wwe.,
Gasthaus „Zur Neuen Welt“.

Allen unseren werten Gästen, Freunden u. Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Familie Otto Giegerich,
Hotel-Restaurant „Saalbau“.

Zum Jahreswechsel

entbieten wir allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche!

Seulberg

Familie Georg Kitz,
Gasthaus zum Bahnhof.

Meinen werten Kunden, Freunden und
Bekannten ein herzliches

„**Prosit Neujahr**“!

L. Kemmrig.

Turnverein Vorwärts

Eingetragener

Verein.

Hauptversammlung

Samstag, den 4. Januar abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokal

Tagesordnung:

Vorstandswahl, Aufnahme des Turnbetriebs, versch. Vereinsangelegenheiten

Sonntag, den 5. Januar, abends 8 Uhr

 Begrüßungsabend 

im Saale des Schützenhofes.

Begrüßung der Kriegsteilnehmer. Turnrische Vorführungen.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Turnrat.

Staatsbeamte sucht kleines Haus

(6—7 Zimmer) mit Garten zu mieten evtl. m. H. Anzahl. zu kaufen. Offert. unt. **E. R. 59** an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Einzelner Herr

findet 2—3 vornehm behagl. möbl. Zimmer für 60 M. monatlich.

Offerten unter **B.** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Während des ganzen Krieges

wurde

Dr. Gentners Lederputz

Nigrin

als reine Schuhware geliefert und wird auch fernerhin so hergestellt.

Prompte Lieferung.

Hersteller, auch des beliebten Parkettbodenwachs „Roberin“: Carl Gentner, Göppingen.

Verantwortlicher Schriftleiter August Gries, Bad Homburg a. d. H. — Druck und Verlag der Buchdruckerei G. J. Schid Sohn, Inhaber E. Freudenmann.

Lichtspielhaus

Luisenstraße 89.



Täglich ununterbrochen Vorstellung
von nachmittags 4—10 Uhr abends



Nur vom Guten das Beste.

Heute Dienstag bleibt das Theater geschlossen.

Programme von Mittwoch bis inkl. Freitag.

— Maria Widal —

in ihrem ausgezeichneten Künstlerdrama in 4 Akten

Das sterbende Modell.

Außerdem:

Die entzückende Lustspiel-Novität in 2 Akten

So'n kleiner Schwerenöter.

Vom Heeresdienst entlassen
habe ich meine

Praxis

wieder aufgenommen.

Rechtskonsulent H. C. Ludwig

Louisenstraße 193 j.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Donnerstag, den 2. Januar 1919, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

8. Vorstellung im Abonnement B.

Gastspiel des Frankfurter Neuen Theaters

Direktor: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Zum ersten Male!

Frau Warrens Gewerbe

Schauspiel in 4 Akten von Bernhard Shaw.

Spielleitung: Otto Henning.

Künstlerischer Beirat für die Gestaltung der Bühnenbilder:

Robert Neppach.

Gewöhnliche Preise.

Kasseneröffnung 6 Uhr
Militär Ermäßigung.

Anfang pünktlich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Ende 9 Uhr.

Vorverkauf auf dem Kurbüro.

Militärschusterstiefel
neu, sowie ein paar Schnürschuhe

zu verkaufen.

Löwengasse 5 part.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienstordnung in der Marienkirche

Gottesdienstordnung vom 1. bis 4. Januar.

Fest der Beschneidung Jesu.

6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

6 $\frac{1}{2}$, 8 und 11 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messen, die letzte

mit kurzer Predigt.

9 $\frac{1}{2}$ Uhr feierliches Vesperamt mit Predigt

und Segen.

4 Uhr Namen Jesu-Kudacht.

An Wochentagen um 6 $\frac{1}{2}$ und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hl.

Messen.

Donnerstag 6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Amt zu Ehren des hl.

Herzens Jesu.

Abends 8 Uhr Herz Jesu-Kudacht.

Samstag 8 Uhr Salveandacht.

Nächsten Sonntag hl. Kommunion des

Marien- und Marienvereins und der

Schulkindern

Nächsten Montag 5 Uhr Weihnachtsfeier im

Marienverein.

8 Uhr Generalversammlung des Gesellenvereins.

